Sprachliche Erläuterungen

Autor(en): **Frommann, G. Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **3 (1856)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-178392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

des Lebenskreises, der ganzen Umgebung, in der sie entstanden sind, und beurkunden sich in der anspruchlosesten Form als das Resultat eines, von dem Bewusstsein seiner Stellung vollkommen durchdrungenen Gemüthes.

Das Metrum der Vierzeilen ist eigentlich das alte Nibelungen-Metrum, nicht nach der Silbenzahl, sondern nach Hebungen gemessen, zwischen denen die Senkungen tonlos durchfallen. Jene Hebungen aber entsprechen genau dem Takte der Volksmelodien, nach denen sie gesungen werden. Daher kommt es auch, dass man solche Strophen trotz der Unregelmässigkeit und Überzahl der Silben ganz leicht nach jeder solchen Melodie singen kann, wenn man nur darauf Acht hat, jede Hebung auf den entsprechenden Takttheil fallen zu lassen.

Ich theile hier einige, von mir verfasste und in's Volk gedrungene Vierzeilen mit:

1.

Mir hàm g'wiss kán'n Streit mitánand,
I' und mein Buá:
Er red't nix und deut't nix
Und i' hœr' ihm zuá.

2.

Znáxt hàb' i' in 'n Deá nd'l
Ihr' Stub'n eini woll'n,
Dà sagt's, i' soll 'n Schlüss'l
Beim Pfarrər erst hol'n.

3.

Wál d' hàst á' Buss'l krîgt,
Brummst' wie á' Bær.
Wànnst' ás nit hàb'n willst,
So gib 's wîdər her.

4.

Di Spàtz'n und i'
Fress'n d' Kersch'n so gern,
Abər sie fress'n d' Kersch'n
Und mîr làssən s' d' Kern'.

5.

Auf d' Nàcht kriág' i' Müli',
Und Müli' in dá' Fruá,
I' wîr' vor lautər Müli'
No' selbər á' Kuá.

6.

Auf türkisch zehn Weibər,
Das is nur á' Spîl;
Abər in unsərn Lánd'l
Is áni schon z'vîl.

7.

Er schaut so vərliebt
Und oft wîdər bətrübt,
I' hätt's àbər gern,
Wenn ər keckər tæt' wer'n.

8.

Mein Schàtz'l is g'stolpərt,
I' hàb' nàch ihr g'làngt,
Dà hàt sie si' no'
An mein'n Buss'l áfàngt.

Sprachliche Erläuterungen

vom Herausgeber.

1) *Mir*, wir. Zeitschr. II, 192, 20. — *Nix red'n und nix deut'n*, eine Redensart: weder durch Wort, noch Zeichen seine Gedanken mittheilen.

2) *Znáxt*, neben dem einfachen *nágst*, *náxt*, neulich, jüngst, aus *ze nächst*, zunächst, zusammengezogen, das, wie hochd. in die nächste Zukunft, so hier in

die jüngste Vergangenheit weist. Castelli, 206. 273. Entfernter liegt die Ableitung von Nacht und Vergleichung mit dessen adverbialem Dat. Plur. *nächt·n*, *nächt·n*, *nächt*, *nächt* (mhd. nehten; Grimm. III, 138), vergangenen Abend oder Tag, gestern, und *nächt·n d·s Nachts*, *nächt·n ze Nacht*, *nächt z· Nàd*, gestern Abends; Schmeller II, 675. Castelli, 205. Schmid, 398. Stalder, II, 228. Tobler, 330. Weinhold, 64. Reinwald, I, 107. — *Deand·l*, d. i. *Dirndel*, Dirnlein, Mädchen; vgl. oben, zu S. 172, 16; zum umschriebenen Genitiv vergl. Zeitschr. II, 172, 82. — *eini*, hinein (einhin); Zeitschr. I, 290, 12. — *woll·n*, gewollt; alte, starke Participialform; s. Zeitschr. I, 135, 15.

3) *Buss·l*, Kuss; s oben, S. 171, 10. — *krigt*, Partic. ohne *ge-*; s. oben, S. 172, 10. — *brummst·*, brummst du, *wànnst·*, wann du (für: wenn du, während in anderen Mundarten *wenn* für wann steht); s. oben, S. 176, 15.

5) *Müli*, Milch; Schm. II, 569. Castelli, 203. Die Zweisilbigkeit des Wortes beruht auf goth. miluks, ahd. miluh etc., das Gemolkene (zum ahd. starken Verb. milchu, malch; vergl. lat. mulgeo und mulceo. Grimm, Gesch. d. d. Spr. 997 f.) Zum Abfall des auslautenden *ch* vergl. oben, S. 110 und Zeitschr. II; zur Verdichtung des *i* in *ü* oben, S. 20. — *kriág· i'*, kriege ich (zu essen); vergl. S. 39, 2. — *in dá' Fruá*, in der Frühe. — *i' wir*, ich werde; Zeitschr. II, 91, 30. — *lautər*, nichts als; Zeitschr. II, 85, 32.

7) *tæt· wer'n*, thäte werden = würde.

8) *á'fàngt* (sonst *dá'-*, *dár-* für er-; s. oben, S. 104 f.), erfangen, erhascht, fassend erhalten; schwaches Partic. eines starken Verbs. Schm. §. 962.

Lieder in oberösterreichischer Mundart.

Von K. A. Kaltenbrunner.

I. Me'in Dávid'l.

Hàn g'lösən ámàl
In dər biblischən G'schicht·
Von á·n jüdischən Küni'
Mit á·n krenmáβig·n G·sicht.

Hät· reitən und fàhr·n
Und vərjuxən künná,
Und koán A'ngst hät· ·n plàgt
Võwög·ng 's àbirinná; —

Hät· z· öβən und z· trinká g·hàbt,
G·schlöβər und Leut·, —
Hät· nöt z· àrbət·n braucht, —
Hàt ·n dennást nix g·freut!

Wann ·s á·n Küni' sô gêt,
Is ·s bei mir koán Wundər,
Dàβ mi' 's Löb·n oft nöt g·freut
Und dər ganzə Plundər.

Dər Küni', dər luəged·,
Lôst hî' auf oán·n Flöck,
Und i' moán·, wànn má' ·n beutlət·,
Má' brácht· ·n nöt wög.

Und weil á' so hárb is,
Ham d· Hofherr·n g·sàgt:
„Má' wiβən á' Büəbəl,
Wàs d' Hárpf·n schœn schlàgt."